

A different Future

Von BondingTails

Kapitel 7:

Als mein Herz wieder weiterschlug und die Zeit nicht mehr stillstand, atmete ich, so leise ich konnte, tief ein und wieder aus, bevor ich mich zu ihm umwandte. Er schaute mich hoffnungsvoll an, als wartete er noch immer auf eine Antwort. Als wäre meine Reaktion nicht schon Zustimmung genug.

„Stimmt“, sagte ich nur, als ich mir dieser Tatsache, dass ich das indirekt wirklich gesagt hatte, wieder bewusst geworden war. Son Goku lächelte. Erst jetzt schien er sich sicher, dass ich blieb.

Ich selbst war mir allerdings noch nicht einmal sicher. Auch nicht, nachdem er meinte: „Das wäre dann dein Schlafplatz“, er mich auf das zweite Bett im Raum auf der anderen Zimmerseite aufmerksam machte, ich mich darauf setzte und wir uns unterhielten, als wäre nichts gewesen.

Ich zweifelte nicht daran, dass er das absichtlich machte. Weil er genau wusste, dass es mir das einfacher machte. Einfacher, mich zu nichts gezwungen zu fühlen. Einfacher, mich nicht eingeengt zu fühlen. Einfacher, mit dieser neuen Situation umgehen zu können. Und selbst dann war es noch schwer genug. Ich wusste nicht mehr, wie ich mit ihm sprechen sollte, wie ich ihn ansehen sollte, wie ich seine Blicke deuten sollte. Das wurde einfacher, als allmählich die Nacht hereinbrach.

Je dunkler es draußen wurde, desto sicherer fühlte ich mich. Son Goku konnte mein Gesicht nicht mehr klar erkennen und würde vielleicht auch die Röte auf meinen Wangen nicht mehr sehen, die immer wieder aufzuflammen drohte. Vor allem jetzt, da sich unsere Gespräche immer weiter weg von diesen unverfänglichen Themen bewegten.

Ich war froh, dass mein Gästebett an der gegenüberliegenden Wand bei der Tür stand. Ohne diesen Abstand hätte ich nicht gewusst, ob ich ein Wort über meine Lippen gebracht hätte.

„Als du in der Nacht hergefliegen bist“, sagte er irgendwann, „habe ich deine Aura kommen gespürt.“ Ihm war aber auch wirklich *nichts* entgangen. „Ich war noch so schwach und müde, aber ich habe versucht, mich wachzuhalten. Ich hatte gehofft, dass du mich wieder besuchen kommen würdest.“ Ich hielt die Luft an. „Vielleicht erst dann, wenn niemand mehr bei mir im Zimmer war.“ Ich erinnerte mich an Son Gohans Aura, die ich bei ihm gespürt hatte. „Aber du kamst nicht und ich habe es bereut, dass ich Son Gohan nicht gleich gebeten habe, dich zu mir zu schicken“, erzählte er. „Am morgen, als ich wach war, war das gleich das Erste, worum ich ihn gebeten habe, auch wenn ich selbst schon in der Lage war aufzustehen und mich anzuziehen – im Gegensatz zur Nacht davor, sonst wäre ich schon da zu dir herausgekommen. Am Morgen war ich wirklich froh, dass du dann immer noch da warst. Ich hatte Angst

gehabt, dass du bis dahin schon verschwunden sein könntest, spätestens wenn du bemerkst, dass alle im Haus allmählich wach werden. Ich dachte nicht, dass ich dich noch rechtzeitig erwische.“ Er lachte. „Vor allem, wenn Chichi mich abgefangen hätte, bevor ich die Haustür erreicht hätte. Deshalb habe ich vorsichtshalber Son Gohan vorgeschickt, dem du glücklicherweise gehorcht hast.“ Er lächelte mich amüsiert an. „Nur weil er sagte, dass *du* ihn geschickt hast.“ Ich schluckte. So ehrlich hatte ich gar nicht sein wollen. Mein Herz schlug mir bis zum Hals. Ich spürte die Hitze auf meinen Wangen deutlich, als ich hinzufügte: „Und weil ich mit eigenen Augen sehen wollte, dass es dir wieder gut geht.“

Ein seltsamer Ausdruck wanderte durch sein Gesicht. Es war, als stieß etwas in einer Kettenreaktion jeden Muskel einmal ganz leicht an, dann war es wieder vorbei. Und dann hörte ich Schritte.

Sofort fühlte ich mich wieder, als dürfte ich nicht hier sein. Ich war ruhelos und schaute Hilfe suchend von der verschlossenen Tür zu Son Goku. „Es wird Abendessen geben“, meinte er mit beruhigender Stimme, nach einem Blick auf die Uhr. „Isst du wieder mit uns?“

Ich war abermals hin und her gerissen. Einerseits hatte ich schon Hunger, doch andererseits wollte ich nicht ein weiteres Mal mit ihm und Chichi an einem Tisch sitzen. Vor allem nicht auch noch mit Piccolo. „Ungern“, antwortete ich ihm schließlich, und da klopfte es bereits.

„Ja?“, bat er denjenigen vor der Tür herein. Noch bevor sie sich öffnete, wusste ich, dass es Son Gohan war. Er schien nun wesentlich besser gelaunt als zuvor. Als er mich jedoch sah, war sein Blick nicht mehr so fröhlich.

„Es gibt Abendessen, Papa“, richtete er Son Goku aus, was dieser bereits wusste.

„Gut, ich komme sofort“, sagte er jedoch nur und mit einem letzten Blick zu mir und zurück zu ihm schloss Son Gohan wieder die Tür. Son Goku stand daraufhin vom Bett auf. „Ich bin gleich wieder da.“

„Du brauchst dich wegen mir nicht zu hetzen und dein Essen herunterschlingen. Ich kann warten“, ließ ich ihn wissen. Ich dachte daran, wie wenig er in den letzten Tagen gegessen hatte. Er musste wieder zu Kräften kommen. Und ich brauchte Zeit zum Nachdenken. Viel Zeit.

„In Ordnung“, sagte er dann mit einem Lächeln und verließ den Raum – mit einem letzten Blick zu mir, bevor er die Tür ins Schloss zog.

Eigentlich war ich ganz froh, dass ich endlich wieder unbeobachtet war und aufatmen konnte. All diese Anspannung machte mich ganz wahnsinnig. Ich versuchte erst einmal, meine Gefühle und Gedanken zu ordnen. Ich schaffte es nicht. Für jeden positiven Gedanken gab es einen negativen. Für jedes Für ein Wider. Es war die widersprüchlichste Situation, die ich je erlebt hatte. Deshalb blieb mir nur eines: abzuwarten und zu hoffen, dass sich alles von selbst fügen würde. Dass mein Instinkt mich leiten würde. Vielleicht würde mir auch Son Goku einen ganz neuen Weg zeigen, den ich noch gar nicht gesehen hatte. Ich konnte es mir noch nicht vorstellen, wie dieser Weg aussehen könnte, doch Son Goku hatte bisher immer einen gefunden, egal wie aussichtslos die Lage gewesen war.

Irgendwann öffnete sich die Tür und ich schaute auf. Das Erste, was ich ins Zimmer kommen sah, war ein bis zum Rand gefüllter Teller. Son Goku balancierte ihn mit einer Hand, während er mit der anderen die Tür aufschob und sie – mit einem flüchtigen Blick zu mir und einem dauerhaft breiten Grinsen – wieder hinter sich schloss.

„Ich habe einfach gesagt, dass ich gerade nicht so viel essen kann, und das gerne später noch essen würde“, erklärte er und stellte den Teller mit einem Strahlen im

Gesicht auf dem Schreibtisch neben seinem Bett ab. Dann winkte er mich, der sich noch nicht vom Fleck gerührt hatte, zu sich und setzte sich auf sein Bett, wartete mit einem Lächeln darauf, dass ich zum Essen kam – und somit zu ihm. Es erinnerte mich daran, wie Menschen mit ihren unzutraulichen Haustieren oder sonstigen scheuen Wesen umgingen. Dieser Vergleich gefiel mir nicht, aber Son Gokus Geste zauberte dennoch den Anflug eines Lächelns in mein Gesicht und mein Magen begann zu knurren bei dem Anblick des Essens.

Ich durchquerte den Raum, setzte mich an den Schreibtisch, wodurch ich zur Seite schauen musste, um Son Goku ins Gesicht zu sehen. „Danke“, sagte ich kleinlaut und griff nach dem Besteck, das mitten in dem Berg aus Essen steckte.

Er schaute mir schweigend beim Essen zu, noch immer wie ein stolzer neuer Haustierbesitzer. Jedes Mal wenn ich flüchtig zu ihm herüberschaute, stellte ich fest, dass seine Augen unverändert auf mich gerichtet waren. Ich konnte mich nicht entscheiden, ob ich deshalb schneller essen sollte, um es hinter mich zu bringen, oder ob ich eben eher langsamer essen sollte, damit ich nicht genau das tat, was ich ihm vorhin selbst verboten hatte.

Plötzlich begann er zu husten und ich schaute wieder zu ihm herüber. „Ich hab mich vorhin beim Essen verschluckt“, erklärte er mir und ich schüttelte den Kopf.

„Also hast du *doch* zu hastig gegessen“, merkte ich an, nachdem ich das, was ich gerade im Mund hatte, gekaut und heruntergeschluckt hatte. Er lächelte schulterzuckend und hustete gleich noch einmal, stärker als vorher. Ich überlegte, ob ich etwas tun konnte, doch er schlug sich bereits selbst leicht auf den Rücken und dann wurde es allmählich besser.

Er räusperte sich und wieder herrschte Stille bis auf die Geräusche, die ich beim Essen machte. Dann meinte er unverhofft: „Piccolo ist übrigens nicht mehr da.“ Meine Gabel blieb in der Schwebe. Was wollte er mir damit sagen? „Er meinte, er müsste zu Gott“, erklärte er, als hätte ich nachgefragt.

Ich aß weiter, als hätte er nichts gesagt. Als ich fertig und der Teller leer war, legte ich das Besteck ab und wusste nicht mehr, was ich mit meinen Händen tun sollte. Ich spürte Son Gokus Anwesenheit überdeutlich, als hätte er gerade die Form eines Super-Saiyajin angenommen, in der er nur so vor Kraft glühte. Ich hörte jede seiner Bewegungen laut und klar. Ich erschrak, als er wieder leicht hustete, und stand auf, in dem Versuch, meinen Schrecken zu überspielen. Ich bewegte mich auf das Gästebett zu und meinte: „Du willst bestimmt schlafen, um wieder zu Kräften zu kommen.“

Ich hatte das Gefühl, er seufzte lautlos. „Eigentlich nicht.“

Als ich wieder innehielt, hatte ich mein Bett erreicht. Doch ich wusste, dass ich jetzt nicht wieder umkehren würde. Diese fünf Schritte zurück, mitten durch den Raum – in seine Richtung – zu machen, während er mich dabei aufmerksam ansah, das würde ich nicht durchstehen. Und ich könnte es nicht ertragen, dass er glaubte, dass ich ihm aufs Wort gehorchte. Wie ein dressiertes Haustier.

Wir schwiegen eine Weile. Ich hörte, wie er sich tatsächlich unter die raschelnde Bettdecke legte, und schaute zu ihm herüber. Es war noch nicht ganz dunkel im Raum. Noch konnte ich deutlich sehen, dass er seine Augen auch nicht geschlossen hatte.

Plötzlich fragte er in die Stille: „Vegeta?“ Ich horchte auf, sagte aber nichts. Er schaute nicht herüber, doch ich war mir sicher, dass er es ohnehin spüren konnte, dass ich ihn ansah und dass er meine volle Aufmerksamkeit hatte. „Was ist es, was *du* unbedingt noch vor deinem Tod machen willst?“

Ich schluckte und fürchtete, dass er auch *das* in dieser Stille hören konnte. Ich schwieg. Ich konnte ihm diese Frage mit Worten nicht beantworten, und für Taten war ich zu

feige.

Es herrschte eine Ewigkeit lang Stille. Nur ab und an hustete er noch leise. Ich glaubte nicht, dass er noch mit einer Antwort rechnete. Und dann schien er eingeschlafen zu sein. Ich hörte seinen leisen, steten Atem und atmete auf. Ich blickte mich im Raum um, sah das offene Fenster und begriff endlich: Son Goku hatte sich wahrscheinlich noch zusätzlich erkältet, weil sein Immunsystem momentan so geschwächt war. Und das gerade jetzt, wo er sich doch von seinem Herzvirus erholen sollte. Warum hatte seine Frau das nicht bedacht und das Fenster einfach gedankenlos die ganze Zeit offen stehen lassen? Was, wenn er jetzt tatsächlich mit einer simplen Erkältung zu kämpfen hatte, die in seinem Zustand allerdings auch zu etwas Ernsterem werden könnte?

Leise stand ich auf, um das Fenster zu schließen. Als ich es erreicht hatte, musste ich daran denken, wie ich ihn erst vor ein paar Stunden auf meinen Armen durch diesen Fensterrahmen hereingetragen hatte.

Ich schloss das Fenster, wobei das Holz des Rahmens einmal laut knackte und ich hielt inne, lauschte Son Gokus ruhigem Atmen und drehte erst dann vorsichtig den Hebel herum. Ich schaute über meine Schulter; es war nun so dunkel, dass ich nicht mehr sehr viel erkennen konnte. Deshalb trat ich näher an Son Gokus Bett heran und versuchte, mehr als nur seine grobe Körperform in der Dunkelheit ausmachen zu können. Er lag still da, keine Albträume schienen ihn zu plagen, und auf seiner Stirn waren keine Schweißtropfen zu sehen, die im Mondschein vielleicht gegläntzt hätten. Dennoch wollte ich mich versichern und legte meine Hand an seine Stirn. Sie war warm. Zu warm.

Plötzlich berührte mich etwas Kaltes an der Hand. Es war seine, die sich auf meinen Handrücken gelegt hatte. Seine Augen waren offen, schauten mich direkt an.

„Du bist so schön warm“, sagte er leise. Es war wie eine Erklärung für seine nächste Handlung. Er zog mich an meinen Oberarm zu sich hinunter, half mit seiner anderen Hand noch nach, bis ich schließlich flach auf ihm lag, als wollte er sich mit mir zudecken.

Mein Kopf schwebte direkt vor seinem Gesicht; meine Augen konnten ihn nur anstarren. Seine waren jetzt allerdings geschlossen. Vielleicht befürchtete er, dass ich mich zu sehr bedrängt fühlen könnte, wenn er mich jetzt auch noch so fordernd ansah, wie er es zuvor getan hatte. Aber was glaubte er, wie entspannt ich mich fühlte, wenn ich so auf ihm lag, wie ich es gerade tat? Mein Blut pulsierte hör- und spürbar durch meine Adern; nur mein Atem war lauter, als er plötzlich wieder seine Hände an meinen Hintern legte. Als bemerkte er, wie mein Körper sich in diesem Augenblick verkrampfte, ließ er seine Hände schnell meinen Rücken hinauffahren. Doch das löste meine Körperspannung auch nicht.

„Ist es...“, begann er plötzlich leise, aber ich erschrak trotzdem, „...nicht das, was du willst?“ Seine Hände fuhren ihre Bahn – meinen Rücken wieder hinab – noch zu Ende und dann hielten sie inne. Er schlug seine Augen auf und schaute mich fragend an. Da war sie wieder, diese Forderung in seinem Blick. Er forderte eine Antwort. Er wollte Gewissheit.

Ich zögerte, sah in diese großen Augen und dann auf seine Lippen, von denen ich wusste, dass sie weicher waren, als ich es je erwartet hätte. Und ich küsste ihn – vorsichtig, scheu und unsicher, aber ich küsste ihn. Und ich war ihm dankbar, dass er den Kuss anfangs ebenso sanft, ohne Hast und ohne Drängen, erwiderte, während ich mich behutsam vorantastete. Doch es dauerte nicht lange und seine Zunge wurde wieder forsch, seine Lippen bestimmend, seine Hände besitzergreifend. Sie an meinen

Hüften oder gar an meinem Hintern zu spüren, versetzte mir jedes Mal einen Stromschlag. Und jedes Keuchen, das das zur Folge hatte, steigerte seinen Handlungsdrang.

Ich tat es ihm gleich, wollte sehen, ob sein Körper auch so stark auf Berührungen an diesen Stellen reagierte, und wagte es, meine Hände über seine Hüftknochen streichen zu lassen, nur nicht ganz so bestimmt, wie er es zuvor getan hatte. Dennoch drängte er sich mir daraufhin stärker entgegen, seine Hände pressten meinen Körper stürmischer an sich und sein Atmen wurde schneller und lauter.

Als ich dann auch noch meine Finger unter seinen Rücken schob und sie nach unten fahren ließ, bis sie die Muskeln an seinem angespannten Hintern erreichten, schien er nicht mehr zu wissen, wie man atmete. Als er dann wieder tief Luft holte, hörte ich seinen Atem rasseln. Als ich das erkannte, hielt ich inne.

„Alles okay?“, fragte ich leise und er schüttelte nur den Kopf.

„Alles okay“, flüsterte er atemlos und schloss erschöpft die Augen. So wenig mir das auch gefiel: Er musste schlafen. Er musste sich ausruhen. Er musste wieder gesund werden. „Bleib hier“, sagte er sofort, als ich mich erheben wollte. „Bleib bei mir.“

Er zog mich zurück, legte mich neben sich und schmiegte sich an mich. Es dauerte eine Ewigkeit, bis ich mich in dieser Position entspannen konnte, länger noch, bis ich darin Schlaf fand. Es war nicht, dass die Haltung eine unbequeme gewesen wäre, ganz im Gegenteil. Aber mein Herz konnte sich einfach lange Zeit nicht beruhigen. Und immer wieder, wenn ich gerade ruhiger geworden und mit meinen Gedanken abgedriftet war, bewegte Son Goku sich oder atmete etwas lauter, und schon war ich mir wieder bewusst, in was für einer wundervollen und doch komplizierten Lage ich mich befand. Ich fragte mich, ob Son Goku schon eine Ahnung hatte, wie es jetzt weitergehen sollte. Wie es schon morgen mit uns weitergehen sollte.

Dieser Morgen begann mit einem kleinen Herzstillstand. Ich erwachte, als ich die Treppenstufen knarzen hörte. Sofort war ich hellwach und saß aufrecht im Bett – in Son Gokus Bett. Ich riss ihn durch mein Aufschrecken ebenfalls aus dem Schlaf, sodass er nun verwirrt zu mir aufsaß. Ich hatte zuvor mit dem Rücken zu ihm gelegen und er hatte seine Hand über meine Hüfte gelegt gehabt, die nun hinabgerutscht war. Jetzt schien auch er die sich nähernden Schritte zu bemerken, lauschte kurz und sagte dann, beinahe erleichtert: „Es ist nur Chichi.“ *Was war denn noch schlimmer als Chichi?*, fragte ich mich entsetzt, konnte seine Erleichterung nicht nachvollziehen, vor allem nicht, als er mich wieder zu sich hinunterzog, sich auf die andere Seite drehte, mit dem Gesicht der Tür zu, nach hinten an meinen Körper rutschte und die Decke zurück über uns warf, als sich gerade leise die Tür öffnete. Mein gesamter Körper erstarrte zu Eis, das Blut in meinen Adern gefror. Meine Augen waren weit geöffnet und dennoch sah ich nichts. Son Goku hatte die Decke bis über meinen Kopf geworfen. Ich hörte ihn ruhig ein- und ausatmen und verstand die Welt nicht mehr.

Nach einem Moment der Halbstille schloss sich die Zimmertür wieder leise und die Schritte entfernten sich. In diesem Moment drehte Son Goku sich zu mir um und hob die Decke über meinem Kopf an.

„Es ist alles in Ordnung“, sagte er leise und lächelte mich an. Seine Augen suchten mein Gesicht ab. Dann beugte er sich zu mir hinunter und küsste mich.

Zu viele Dinge strömten mir durch den Kopf, zu laut war mein Herzschlag in meinen Ohren, zu gefüllt waren meine Adern mit Adrenalin, als dass ich hätte stillhalten und den Kuss genießen können. Ich brach ihn, wich zurück. „Ich kann das nicht“, hauchte ich, so leise ich das in meiner Wut und Verwirrung konnte.

„Das musst du auch nicht“, sagte er nur und schaute mir in die Augen. Ich fragte mich

für einen Moment, ob er gleich hinzufügen würde: „Es reicht, wenn *ich* das kann“, aber stattdessen sagte er: „Gib mir nur noch eine Stunde.“

„Und was ändert sich dann?“, fragte ich ihn aufgebracht. Ich konnte seine Gedankengänge nicht nachvollziehen. Ich wünschte, er würde mich endlich einweihen. Ich wollte ihn verstehen.

Ernst antwortete er: „Dann sind wir im Raum von Geist und Zeit.“